Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **15 (1933)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauenbibliothek
Bern

Winterthur, 24. März 1933 — Erscheint jeden Freitag — 15. Jahrgang Nr. 12

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Außenpolitische Angelegenheiten standen in dieser Woche im Vordergrund der Diskussion. Wie im übrigen Mitteleuropa hat man sich auch bei uns gedanklich zu den neuen Verhältnissen im großen nördlichen Nachbarstaate eingestellt. Unsere Presse nahm aus verschiedenen Auffassungen heraus Stellung zu der starken antidemokratischen Bewegung der Gegenwart und ihren möglichen Auswirkungen für unser Land. Dabei kam man da wie dort zum Schluß, daß unsere Schweizer Demokratie ein so eigenartig bodenständiges, festverwurzeltes Gewächs sei, daß ihr feindliche ausländische Stürme nichts anzuhaben vermögen. Freilich wird ja, was jetzt an Umsturz vor sich geht, Wellen auch über unsere Grenzen schlagen, allein mit den daraus sich ergebenden unliebsamen Erscheinungen ist man bis dahin immer fertig geworden. Verfassung und Gesetz sorgen dafür, daß das Asylrecht, das die Schweiz weitherzig gewährt, ihr selbst nicht zur Gefahr wird. Unsere Regierung hat im Laufe der Zeit oft bewiesen, daß sie den Mißbrauch der Gastfreundschaft nicht zu dulden gewillt ist. Es darf wohl auch daran erinnert werden, daß frühere reaktionäre Bewegungen in Deutschland der Schweiz Persönlichkeiten zuführten, die unser Geistesleben stark bereichert haben. Daß ein Grenzkanton wie Basel-Stadt zuerst Zwischenfälle zu kosten bekam, die ihren Ursprung dem nationalistischen Eifer des Nachbarlandes verdanken, darf nicht verwundern. Das Herunterholen der mit viel Promptheit auf dem Badischen Bahnhof in Basel gehißten Hakenkreuzfahne mit einem Gefolge von Demonstrationen und polizeilichen Eingriffen führte bereits zu Extrasitzungen des Großen Rates von Basel-Stadt, in denen eine Reihe von Interpellationen über diese Vorgänge zu erledigen waren. In Bern, wo man sich im Laufe der letzten Jahrzehnte an neue Flaggen ausländischer Gesandtschaften und Konsulate gewöhnen konnte, hat man das Erscheinen der Hakenkreuz- neben der vorweimarischen schwarz-weiß-roten Fahne verständnisvoll aufgenommen; mancher hat sich dabei höchstens gefragt: „Welche von beiden wird schließlich als alleinige obsiegen?"

Eine Konferenz der schweizerischen Delegierten der Abrüstungskonferenz unter dem Vorsitz von Bundesrat Motta befaßte sich mit dem neuen Abrüstungsplan, den MacDonald in Genf bekanntgegeben hat. Es soll vorerst seine Auswirkung auf unser Wehrwesen geprüft werden, sodann wird der Bundesrat die Instruktionen für die Delegierten feststellen.

Ausland.

Die Italiener haben dem politischen Ereignis des Besuchs von Macdonald bei Mussolini ein festliches Gepräge gegeben. Der Luftverkehrsminister Balbo steuerte eigenhändig das Flugzeug, das den englischen Premier von Genua nach der Kapitale führte, wo er beim Betreten des römischen Bodens vom Duce selbst begrüßt wurde. Die Aussprache soll in freundschaftlicher Weise erfolgt sein. Nach Blättermeldungen haben die beiden Staatsmänner ein Uebereinkommen vereinbart, wonach die vier Großmächte: Frankreich, Großbritannien, Italien u. Deutschland im Geiste des Kellogg-Paktes und der Genfer-Erklärung der Nichtanwendung von Gewalt eine Zusammenarbeit im Interesse des Friedens fördern werden, um Europa eine Ruhepause zu verschaffen. Die beiden Hauptpunkte der Einigung bilden die deutsch-französische Annäherung und die Revision der Friedensverträge im Rahmen des Völkerbundes. Die kleinen Staaten werden eingeladen, sich dem Verfahren der vier Mächte anzuschließen. Nach engl. Mitteilungen ist eine Viermächtekonferenz in Rom oder in der Schweiz geplant, an der neben Macdonald und Mussolini der franz. Ministerpräsident Daladier und Reichskanzler Hitler teilnehmen sollen. Der Macdonald-Mussolini-Plan wird vorherrschend skeptisch aufgenommen.

Mit dem feierlichen Aufwand der deutschen Vorkriegszeit wurde der neue deutsche Reichstag in der Potsdamer Garnisonskirche eröffnet. Er begann sodann seine Arbeit unter dem Präsidium Goerings im Bau der Kroll-Oper. Die äußere glanzvolle Aufmachung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Parlament in Deutschland seine Rolle für lange ausgespielt hat und daß heute alle Kraft bei der Regierung liegt. Dem Reichstag ist ein Ermächtigungsgesetz der Reichsregierung unterbreitet, das dieser letztern in bestimmtem Rahmen das Gesetzgebungsrecht verleiht. Die von der Reichsregierung erlassenen Reichsgesetze sollen fortan vom Reichskanzler ausgefertigt und verkündet werden; sie brauchen nicht einmal die Unterschrift des Reichspräsidenten zu tragen. Das Gesetzgebungsrecht der Reichsregierung geht laut der Vorlage so weit, daß es selbst Verfassungsänderungen in sich schließt, soweit sich solche nicht auf die Institution des Reichstags, des Reichsrates und des Reichspräsidenten beziehen. Das Ermächtigungsgesetz soll für vier Jahre in Kraft stehen und kann vorher nur dahinfallen, wenn die Reichsregierung durch eine andere abgelöst wird. Es bedeutet einen vollkommenen Umbau des deutschen Staatsorganismus mit Ausschaltung des Parlaments. Die Annahme der Vorlage gilt als sicher. Das Ermächtigungsgesetz wird eine Zeitsonne absoluter Gewalt der Regierung einleiten. Reichskanzler Hitler wird zeigen können, ob er nicht nur ein großer Agitator und Organisator, sondern auch wirklich ein Staatsmann ist.

Verwirrt, ja nahezu unfruchtbar, zeigen sich die politischen Verhältnisse in Oesterreich. Auch hier ringt eine starke nationalsozialistische Bewegung um die alleinige Macht. Der Anschlußgedanke erhält unter diesen Verhältnissen eine besondere Bedeutung.

J. M.

Die Abtreibung und der Entwurf zum Eidg. Strafgesetz.

Ein von den Berner Akademikerinnen, dem Bern. Frauenstimmrechtsverein, der bern. Sektion der Liga für Frieden und Freiheit und den sozialistischen Frauen der Stadt Bern kürzlich veranstalteter **überparteilicher** Abend, welcher unter dem Präsidium von Frau Dr. Schultz-Bascho der **Orientierung über den Stand der Abtreibungsfrage** und der Betrachtung der einschlägigen Artikel im Entwurf zum Eidgen. Strafgesetz gewidmet war, hat beim Publikum intensivste Beachtung gefunden. Sicherlich war die überaus zahlreich erschienene Hörerschaft, unter welcher sich Scharen von jungen Mädchen und Frauen, aber auch von jungen Männern befanden, nicht nur hergetrieben worden vom rein rechtlichen Interesse an diesen Dingen; sondern in der Zusammensetzung der Versammlung spiegelte sich so recht und unverkennbar die Sexualnot unserer Zeit und unserer jungen Generation wieder, die den jungen Menschen so lange, so häufig und so erbarmungslos das Beschreiten der normalen und sichern Pfade eines gesunden Sexuallebens verunmöglicht und sie in abwegige Lebensformen hineinzwängt, deren dunkle Gefahren sie wohl ahnen, ohne sie allein und aus eigener Kraft überwinden, bezwingen zu können. Diejenigen, die von dem Abend nicht nur Orientierung, sondern Rat und Führung verlangten, sind sicherlich ebenso gut auf ihre Rechnung gekommen, wie die andern, deren Interesse der sachlich-rechtlichen Betrachtung des ganzen Problems gegolten hat. Die beiden Referentinnen, Frau Dr. med. Schultheiß-Linder, Basel, und Frau Fürsprech Hänni-Wyß, Bern, haben an dem Abend die Frage nach der medizinischen, wie nach der juristischen Seite hin gründlich und vielseitig beleuchtet und den Beweis erbracht, daß man heute auch solche Fragen, die weltanschauungsgemäß sehr verschieden aufgefaßt werden können, vor einem verschieden eingestellten Publikum gründlich und vorurteilslos besprechen und erläutern kann, ohne daß man Andersdenkenden auf Schritt und Tritt Vorhaltungen und Vorwürfe zu machen und ihnen das Recht auf eine andersgeartete Ueberzeugung abzusprechen braucht. —

Frau **Dr. Schultheiß-Linder** setzte zunächst den Begriff der medizinischen Indikation, die nach ihrer Meinung für die Berechtigung des Abortes allein Geltungswert haben kann, auseinander. An scharf umrissenen Krankheitsbildern zeigte sie die Naturnotwendigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung unter gewissen Voraussetzungen und die starre, gewissermaßen inhumane Einstellung derjenigen, die trotz der gewichtigsten und medizinisch gerechtfertigsten Gründe sich immer noch überhaupt zu keiner Schwangerschaftsunterbrechung verstehen können, weil ihnen der Weg zur Anerkennung des Rechtes auf das Leben der Frau und der Mutter immer noch versperrt wird durch althergebrachte religiöse Prinzipien. Während vom medizinischen Standpunkt aus die Zulassung der Schwangerschaftsunterbrechung unter gewissen Voraussetzungen unbedingt gefordert werden muß, kann der Abort doch nicht frei gegeben werden. Die rein chirurgischen Gefahren sind zu groß und zu schwerwiegend, und von einer Geburtenregelung auf dem Wege des Aborts kann nicht die Rede sein. Auch die juristische und eugenetische Indikation zum Abort sind von den Aerzten bekämpft worden, da bei der einen — zum Beispiel in Fällen von Schwängerung durch Notzucht — die Gefahr der Täuschung sehr oft vorliegt und für die andere die Gesetze der Vererbung noch zu wenig bekannt sind. Auch die Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung aus sozialen Gründen lehnte die Referentin ab, da es für Aerzte und Behörden unmöglich wäre, vernünftige Grenzen zu ziehen, und ein häufiger Mißbrauch der Schwangerschaftsunterbrechung aus wirtschaftlichen Gründen sich am schwersten an den Frauen selbst rächen müßte. Indem Frau Dr. Schultheiß an Stelle der Schwangerschaftsunterbrechung zur Linderung der sozialen Not eine liberalere Freigabe der Prävention anempfahl, bekannte sie sich ungefähr zu der gleichen grundsätzlichen Stellungnahme, wie sie Professor Labhardt, Basel, in Wort und Schrift vertreten hat. —

In ganz vortrefflicher und eingehender Weise wurde die rechtliche Seite, d. h. die Geschichte der gesetzlichen Behandlung und Regelung der Abtreibung durch die verschiedenen kantonalen Strafgesetze und durch den Entwurf zum Eidg. Strafgesetz von Frau **Fürsprech Hänni** erläutert. — Die kantonalen Strafgesetze sind der Abtreibung gegenüber oft von einer geradezu unvernünftigen und einsichtslosen Härte gewesen. Die harten Strafandrohungen haben immer und immer wieder die Frauen in die Fänge des Kurpfuschertums gejagt. Was not tut, ist ein einheitliches Strafgesetz, das Verständnis hat für die Not der Zeit und die Not der Frauen, das sie nicht verfolgt, sondern sie zu schützen vermag, — unter anderem auch zu schützen vermag vor den verschiedenen Anstiftern zum Abort, die sich gewöhnlich aus den Reihen der gewissenlosen Liebhaber und Ehemänner rekrutieren. In meisterlicher Weise schilderte Frau Hänni die seelische Zerrüttung, die ungeheure, verzweifelte Depression, unter der so viele unglückliche Mütter leben, die ihre Mutterschaft nicht ertragen zu können glauben, oder denen eine rohe Umgebung den Mut zur Mutterschaft geraubt hat. Die radikale Lösung des Problems würde eben doch darin bestehen, daß solche Zustände geschaffen würden, daß jedes Leben willkommen sein könnte! — Zur Kritik des Strafrechtsentwurfes übergehend, begrüßte Frau Hänni die schweren Strafbestimmungen des Entwurfes für die Anstifter zur Abtreibung, sowie die durch den Entwurf vorgesehene Strafe für den gewissenlosen Verführer, der die Verführte mittellos im Stiche läßt. Mit Bedauern sprach sie davon, daß der Minderheitsantrag Affolter (Berechtigung zur Abtreibung bei Notzucht, Blutschande etc.) vor den Räten nicht Gnade gefunden hat, und daß auch die soziale Indikation zum Abort, das Postulat der proletarischen Frau — von den Aerzten bekämpft und deshalb im Entwurf nicht berücksichtigt worden ist. — Nachdem die vom Ständerat vertretenen mißtrauischen Einschränkungen ins richtige Licht gerückt worden waren, empfahl Frau Hänni die von der nationalrätlichen Kommission ausgearbeitete Fassung des Artikels 107 des Entwurfes den Frauen zur Unterstützung. Eine Bekämpfung dieser Fassung würde eine weitere Hinausschiebung der ganzen Vereinheitlichung des Strafrechtes bedeuten, die wir auf keinen Fall verantworten könnten! —

Trotz der Gründlichkeit und Länge der beiden Referate ging die Versammlung unter der Leitung von Frau Dr. Schultz-Bascho zu einer angeregten Diskussion über, in der Herr Professor Guggisberg, der Direktor des bernischen Frauenspitals, die Darstellungen von Frau Dr. Schultheiß unterstützte und den Wunsch aussprach, daß in der ganzen Frage der Abtreibung den Aerzten größeres Vertrauen entgegengebracht werden möchte. Er beleuchtete die glücklicherweise zu Fall gekommene Forderung nach einer medizinischen Kontrollpersönlichkeit, dem behördlichen Kontrollarzt, den man zur Festlegung der Berechtigung zum Abort den Aerzten zuerst hatte aufhalsen wollen. Die von der nationalrätlichen Kommission geschaffene Fassung von Artikel 107 wahrt die Würde der Frau und des Volkes. — Nachdem unter anderem noch eine Vertreterin des Frauenstimmrechts auf das Beschämende und Bemühende der Tatsache in temperamentvoller Weise hingewiesen hatte, daß die Schweizerin auch jetzt noch an einer tatsächlichen Mitarbeit bei der Vorbereitung des Strafrechtes durch ihre politische Rechtlosigkeit gehindert wird, wurde eine von den verschiedenen Vereinigungen vorbereitete Resolution, die die Annahme der **nationalrätlichen Fassung des Artikels 107** des Strafrechtsentwurfes anempfahl, von der Versammlung einhellig angenommen.

—G.—

Brächte eine Steuerverweigerung der französischen Frauen dem französischen Staate eine wirklich empfindliche Einbuße?

Zu dieser Frage, die sich auch unsere Leserinnen schon gestellt haben werden, bringt die heutige „Française" interessante Zahlen bei. Im Jahre 1931 seien von der französischen Industrie und dem französischen Handel zusammen nahezu 15 Milliarden direkte Steuern bezahlt worden. Nun weise aber die Statistik nach, daß ca. 45 Prozent der Unternehmungen sowohl im Handel wie in der Industrie Frauen gehören (Frankreich hat bekanntlich fast die höchste Zahl von erwerbstätigen Frauen), so daß man a priori sagen

Der Monat Mai.

Erzählung von Berthe Kollbrunner.
(Fortsetzung.)

An einem Januarmorgen erhielt sie einen großen Blumenkorb. Es waren Christrosen in dichten Büschen. Die Sendung war einzig von der Visitkarte Georgs begleitet. Fräulein Mellin war enttäuscht. Was erwartete sie denn eigentlich? — Sie wußte es nicht. Sie antwortete mit einigen landläufigen kühlen Dankeszeilen. Und wiederum trat das Schweigen zwischen sie. In der Seele der Frau zuckte irgendein Schmerz, ohne daß sie seinen Grund erkennen konnte. Was den Abwesenden anbetraf, so wußte man nicht, was in ihm vorging. Er schrieb nicht, weil er zu jenen gehörte, für welche eine Zeile des Geständnisses eine Entweihung bedeutet.

Vielleicht hatte er sie vergessen?

Nun war der Winter fern. Ein sanfter Wind blies über die Dächer. Blumen erwachten in den Gärten. Ermüdet durch die zahllosen Krankheiten, welche sie während der strengen Jahreszeit zu pflegen gehabt hatte, stieg die Aerztin eine Straße voll Sonnenschein hinan. Plötzlich schien es ihr, als ob jemand sie bemerkte. Sollte er es sein? Sogleich ging sie zu ihm, er ging zu ihr, sie trafen sich. Sie vergaßen, sich zu begrüßen, sie vergaßen, sich anzusprechen, sie blickten sich nur an. Und da sie doch etwas sagen mußte, fragte sie: „Es geht Ihnen gut?"

„Sehr gut, wie Sie sehen," erwiderte er.

Er sah wirklich sehr gut aus, seine Gesichtsfarbe war gebräunt, sein Ausdruck männlicher geworden. Nichts an ihm erinnerte mehr an den traurigen und bekümmerten jungen Mann, den sie einige Monate zuvor gesehen hatte. Sie wagte das Wort: „Jetzt brauchen Sie nicht mehr zu mir zu kommen. Sie bedürfen des Trostes nicht mehr." Er lächelte: „Nein, dem kleinen Jungen gehts besser, aber er brennt vor Sehnsucht, Sie zu besuchen."

„Und wann wollen Sie kommen? Wie ehedem, am Mittwoch zwischen fünf und sechs?"

Ein Blitz zuckte in seinen dunklen Augen auf.

„Ja", sagte er, „wie ehedem." Sie wechselten nur noch einige belanglose Sätze und trennten sich dann. Seit Monaten wußten sie nichts mehr voneinander und gleich bei der ersten Begegnung schwangen ihre Seelen im Einklang wie die Glocken am selben Kirchturm. Der Mittwoch kam. Georg fand sich wieder in dem Audienzzimmer. „Wie ehedem", hatte er gedacht. Aber es war nicht mehr dasselbe. Etwas Unerklärliches lag zwischen ihnen. Und wie fern schien ihnen die liebe Tote. Einige flüchtige Worte der Erinnerung, das war alles. Sie sprachen nur von kleinen Belanglosigkeiten, die sie ungeduldig machten und denen sie doch eine ungeheure Bedeutsamkeit beimaßen. Sie schienen sich beide ganz nahe gekommen zu sein, und sie sprachen vom regnerischen und veränderlichen Wetter. Schon nach Verlauf einer Stunde ging Georg. Mit großer, fast etwas übertriebener Höflichkeit begleitete sie ihn zur Türe „Auf Mittwoch denn," sagte er beim Weggehen. „Auf Mittwoch," erwiderte sie, wie von einem Traum umfangen. Und seither kam er jede Woche. Im Leben der Aerztin gewann ein Tag eine außergewöhnliche Bedeutung, der Tag, an dem Georg kam.

Das war inmitten ihres vielbeschäftigten Lebens ihre Stunde des Genusses und der Muße. Sie hielten in dem nüchternen Rahmen des kleinen Ordinationszimmers philosophische und kühle Gespräche, aber unter der Hülle der Worte und der wissenschaftlichen Erklärungen flossen ihre Seelen einander entgegen, wie zwei dunkle, tiefe Ströme. Rings um sie war der Mai angebrochen, jene Bezauberung des Lichtes und der Blumen. Etwas müde von ihrer Arbeit, fühlte Fräulein Mellin dunkel in sich die Erschütterung der bebenden Natur. Eine Freudenquelle war in ihr aufgebrochen, ohne daß sie sich erklären konnte, weshalb. Inneres Licht erleuchtete ihre Gedanken, unbekannte Wärme hüllte ihr Urteil ein. Sie verstand nun die dunklen Triebfedern in dem Geständnis ihrer Kranken. Die unvernünftige Hingabe der Liebenden schien ihr weniger unerklärlich. Sie verglich ihre Neigung zu Georg mit den heiteren Kameradschaften aus ihrer Studienzeit. Sie versuchte, sich zu überreden, daß es dasselbe sei. Aber es war etwas ganz anderes. Sie gab sich nicht Rechenschaft darüber, daß jede ihrer Unterhaltungen unausgesprochene Uebereinstimmung von Neigungen und Gefühlen in ihr erweckte.

Sie sah das alles nicht.

Eines Morgens begegnete er ihr zwischen zwei Krankenbesuchen auf einer Straße voll Sonnenschein. Er wollte in der Nähe eine Gemäldesammlung besuchen. Trotzdem ihre Zeit stets gemessen war, folgte sie ihm.

Als sie eintraten, war der kleine Saal leer. Wie fleißige Schüler betrachteten sie einen Augenblick eine der Wände, darauf setzten sie sich auf den ziegelroten Diwan in einer Ecke des Saales. Sie sagte nichts, die Gegenwart Georgs reichte hin, ihre Seele mit einem Glücksempfinden zu erfüllen. Sie betrachtete ihn. Er war blond. Ganz blond, und seine Augen hatten eine unbestimmte dunkle Farbe. Sie sagte sich, daß sie niemals solche Augen gesehen hatte. Dann fragte sie sich, was diese Augen wohl vor ihr schon betrachtet hätten. In diesem Augenblick beschaute der junge Mann die benachbarte Wand. Es hingen dort einige Aktstudien. Sie, für die der menschliche Körper kein Geheimnis hatte, blickte ebenfalls dorthin, indem sie die Genauigkeit der anatomischen Einzelheiten prüfte, aber was suchte er dort?

Dieser Gedanke war ihr unangenehm.

Ihr Blick glitt aus dem Fenster. Die Maisonne ließ die Blumen in den Gärten erschlaffen, aus einer Vase inmitten des Saales sandten Hyazinthen von Zeit zu Zeit ihre sinnlich wohlriechenden Seufzer. Sie hatte ihre Hand auf den Rand des Diwans gelegt. Beide sagten nichts mehr in einer unbegründeten Verwirrung. Plötzlich ergriff Georg die weiße Hand und küßte sie. Es war ein Kuß der Verehrung, doch lag noch etwas mehr darin. In Verwirrung erhob sich Fräulein Mellin und ergriff die Tasche. Sie ging hinaus.

Auf der Treppe kam es wie ein Schwindel über sie. Er mußte sie stützen. Eine unerklärliche Verwirrung erfüllte sie. Langsam beugte er sich über sie, und da wagte er ihr ins Ohr zu murmeln:

„Wie ich Sie liebe! Sie machen mich wahnsinnig!"

Sie ward leichenblaß. Ihr Körper schien ihr nichts mehr als eine fremde leblose Masse. Wie hatte er das gesagt, „wie ich Sie liebe? . . ."

Sie begegnete seinem leidenschaftlichen Blick, der jetzt beinahe schwarz erschien. Sie konnte nichts sagen. Sie erhob sich automatisch und ging die Treppe hinunter. Als sie draußen auf der hellen Straße waren, kam sie zu sich, blickte auf ihre Armbanduhr: „Schon halb elf Uhr, ich muß fort-

dürfe, daß die Frauen im Handel und in der Industrie im letzten Jahre ca. 7 Milliarden Steuern, also nahezu die Hälfte, bezahlt hätten. Natürlich sei die Rechnung nicht ganz genau, da man die Größe und Wichtigkeit der Frauenunternehmungen im Verhältnis zum Ganzen nicht genau kenne, aber immerhin bestehe eine große Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit dieser Schätzung. Wie stark die französische Arbeitswelt von Frauen durchsetzt ist, geht auch aus folgenden Zahlen hervor: Im Handel sind z. B. 40 Prozent Frauen tätig. In der Industrie beträgt die Frauenquote 27,8 Prozent, in der Landwirtschaft 41,7 Prozent, in den freien Berufen 36,4 Prozent, in den häuslichen Diensten 86,1 Prozent.

Eine Steuerverweigerung der Frauen könnte also dem französischen Fiskus doch einen sehr empfindlichen Ausfall bringen.

Umgekehrt aber ersieht man daran auch die ganze Ungerechtigkeit, daß die Frauen fast die Hälfte aller Steuern bezahlen sollen, zu deren Verwendung aber kein Sterbenswörtchen zu sagen haben, während doch sonst das Wort eine so allgemeine Geltung hat: Wer bezahlt, der befiehlt!

Katholiken zum Frauenstimmrecht.

Es mag interessieren, daß und wie Dr. Bomberger, der Chefredaktor der Katholischen „Zürcher Nachrichten", der gegenwärtig im Wahlkampf um den umstrittenen zürcherischen Stadtratssitz steht, sich vor einiger Zeit zum Frauenstimmrecht geäußert hat. Er schrieb in den Annalen des katholischen Volksvereins wie folgt:

„Wir hatten anläßlich des „Führungskurses" in Bad Schönbrunn auch Gelegenheit, mit hochgestellten geistlichen Herren aus Deutschland zu sprechen über die Frauenfrage im allgemeinen und über die Stellung der deutschen Frau in den heutigen Verhältnissen insbesondere. Wir waren erstaunt, wie günstig dabei das Urteil über die Wirksamkeit der Frau im öffentlichen Leben und damit auch über das Frauenstimmrecht und die dabei gemachten Erfahrungen lautete. Im großen ganzen hat sich in Deutschland die Wirksamkeit der Frau in der Oeffentlichkeit als eine segensreiche Macht erwiesen: im Sinne der Mäßigung, der sozialen Liebe und der Gerechtigkeit in allen Wirtschafts- und Fürsorgefragen, im Sinn der Religion auf dem Gebiete der Erziehung und öffentlichen Sittlichkeit. Es ist bekannt und statistisch nachgewiesen, daß das Frauenstimmrecht in Deutschland dem Radikalismus wie von links so auch von rechts sehr stark entgegenwirkt und der gemäßigten Mitte zugute kommt. Als die Agitatoren, die erhaltenden, im besten Sinne selbständigeren, der Gemeinschaft näher verbundenen als den besonderen Parteiinteressen — gelten heute allerorten die Frauen, durchaus im Gegensatz zu älteren Vorurteilen. Und daß die Reichsratsausschüsse für Erziehung, Jugendwohlfahrt, Jugendstrafrecht, Arbeiterinnenschutz und öffentliche Sittlichkeit mehrheitlich aus Frauen bestehen, findet man heute fast selbstverständlich.

Wir nehmen hievon gerne Notiz und wagen im Zusammenhang damit den Gedanken auszusprechen, daß es vielleicht doch noch einmal geschehen könnte, daß wir auch bei uns in der Schweiz die bisherige schroffe Ablehnung des Frauenstimmrechts in Wiederwägung ziehen. Die günstigen Erfahrungen, die man anderwärts mit dem Frauenstimmrecht macht, könnten doch auch uns den Gedanken nahe legen, ob nicht auch wir in der Schweiz aus einer aktiveren Betätigung der Frau für unser öffentliches Leben Gewinn ziehen könnten im Sinne wahrer Mütterlichkeit, an der es uns oftmals gebricht, im Sinn der Mäßigung und Versöhnlichkeit, die uns leider so oft abgeht und im Sinne der sozialen Liebe und des Fürsorgegedankens, der den Frauen entschieden näher liegt als den Männern. Wir wissen wohl, es gibt in der Schweiz senkrechte Stimmbürger, die ein Gruseln überläuft, wenn vom Frauenstimmrecht auch nur von ferne die Rede ist, aber vielleicht gibt es doch auch eine Anzahl von Männern, die einsehen, daß in allen Dingen auch einmal die Stunde der Besinnung schlagen darf und daß man auch in Fragen, die nicht grundsätzlicher Natur sind, ganz wohl die Bedürfnisse und die Notwendigkeiten der Zeit berücksichtigen dürfe."

Auch in Frankreich hat die Frauenerwerbsarbeit in den letzten 20 Jahren nicht zugenommen.

In einer merkwürdigen Gleichzeitigkeit mit den statistischen Erhebungen von Frau Dr. Gagg-Schwarz, die wir in unserer letzten Nummer veröffentlichten, — eine Gleichzeitigkeit übrigens, die nur die Gleichartigkeit der Probleme beweist — hat auch in Frankreich Mme. **Fernande Dauriac** in der Revue d'Economie Politique die gleichen Untersuchungen angestellt und ist dabei zu dem absolut gleichen Resultat für Frankreich gekommen, wie Frau Dr. Gagg für unsere Schweiz: Daß näml. die Frauenerwerbsarbeit in Frankreich in den letzten 20 Jahren nicht zugenommen hat, daß also auch alle diejenigen sich den falschen Finger verbinden, die da glauben, mit dem Argument einer „unheimlichen" Zunahme der Frauenarbeit den Kampf gegen die erwerbstätigen Frauen führen zu können.

Im Jahre 1906 betrug nämlich die Zahl der erwerbstätigen Frauen 7,684,000, im Jahre 1926 dagegen 7,658,000, also sogar noch etwas weniger als im Jahre 1906. Auf 1000 Frauen kamen im Jahre 1906 390 erwerbstätige Frauen, 1926 375, auf 1000 Arbeiter beider Geschlechter 1906 382 Frauen, im Jahre 1926 372 Frauen.

Aber es sind, wiederum wie bei uns, gewisse Berufe, die einen größern Zustrom von Frauen aufzuweisen haben, und unter diesen sind es, wiederum wie bei uns, vor allem der Handel, das Verwaltungspersonal und die freien Berufe, die eine Zunahme aufweisen, während in der Industrie, in den landwirtschaftlichen und häuslichen Berufen die Zahl der erwerbstätigen Frauen zurückgegangen ist. Es handelt sich also auch in Frankreich um eine Verschiebung und nicht um eine Vermehrung der Frauenarbeit.

Frauen in offiziellen Kommissionen.

Auf Vorschlag des Stadtrates von Lausanne hat der waadtländische Regierungsrat Mme. Bonnard, Lausanne, zum Mitglied der Aufsichtskommission für Arbeitslosenfürsorge ernannt. Sie wird dort unter 18 Männern die Fraueninteressen vertreten.

Diese Kommission, erst 1933 bestellt, hat alle Probleme, welche die Arbeitslosigkeit bringt, zu studieren, sie hat für Stadt und Kanton Vorschläge zu unterbreiten, Anregungen zu bringen, kurzum all das zu fördern, was die Arbeitslosennot im Waadtland irgendwie mildern kann.

In Moudon ist, wie „Mouvement féministe" berichtet, Mme. Braillard in die entsprechende Kommission des Gemeinderates berufen worden.

Und die andern Gemeinden, nutzen auch sie die Erfahrung und die Arbeitsbereitschaft ihrer weiblichen Bürger?

Frances Perkins,

die erste Frau in der amerikanischen Regierung.

Frances Perkins, schon vorher in hervorragender amtlicher Stellung als State Industrial Commissioner in New York, eine Vorkämpferin der Arbeiterschutzgesetzgebung, wurde von Präsident Roosevelt zur Leitung des Arbeitsministeriums der U. S. A. berufen.

„Die Frau".

In Berlin ist letzten Samstag die große Ausstellung „Die Frau" in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm eröffnet worden, an der über 100 deutsche Frauenverbände in hervorragendem Maße mitgearbeitet haben. Wir werden in der nächsten Nummer auf diese Ausstellung noch einläßlicher zu sprechen kommen.

Wo stehen wir heute?

Die faschistische Revolution in Deutschland stellt diese Frage an alle denkenden Menschen. Die reaktionäre Welle, die da aufgebraust ist, scheint in ihren brausenden Fluten alles mitreißen zu wollen, was vergangene Jahrhunderte und Jahrzehnte für das Reich des Menschen aufgebaut haben: Religiöse Toleranz, jeden Anlaß von Weltbürgertum, den Aufstieg der Arbeiterklasse, den Sozialstaat, die Mitarbeit der Frau.

Die Märznummer der **„Frau"**, der führenden deutschen Frauenzeitschrift,* ist ganz der Frage gewidmet: „Was hätte es zu bedeuten, wenn der Einbau der Frauenarbeit im Volke wieder vernichtet würde?" Die besten Führerinnen der deutschen Frauen geben in dieser Nummer Beiträge zu dieser Frage, jede eine Seite der Frage beleuchtend und zwar, wie man es in der „Frau" gewohnt ist, in grundsätzlicher Art und von hoher Warte aus.

Gertrud Bäumer eröffnet den Reigen, Gertrud Bäumer, die seither bereits beurlaubt, d. h. ausgeschaltet wurde. An und für sich empfindet sie es nicht als Unglück, wenn durch die starke politische Bewegung, die Deutschland heute durchbraust, alle Probleme der Frauenbewegung von neuem zur Diskussion gestellt und in breiteste Kreise getragen werden, aber sie fürchtet für den Augenblick, „daß Spießbürgerlichkeit, Oberflächlichkeit, Subalternität in jeder Form die Probleme des Frauenlebens gewaltsam vereinfacht, verflacht." Noch sind die Frauen in den letzten 14 Jahren nicht dazu gekommen, restlos zu zeigen, wie sie ihre Arbeit im Staat auffassen und wie sie sich auswirken könnte; sie wollten bauen „an einem Staat, in dem die Frau als Mutter und Mensch sich geborgen fühlen und den Beitrag ihrer ganzen Kraft fruchtbar einsetzen könnte." Parteiwesen, politische Arbeitsteilung, zu kleine Vertretung haben ihr nur gestattet anzudeuten, in welcher Richtung der Einsatz der Frauenarbeit im Staate geht. Um in dieser Krisis auch das wenige, was bis jetzt geschehen konnte, zu behaupten und die Notwendigkeit dieses Ausbaues sichtbar zu machen, braucht es eine engere, lebendigere Gemeinschaft der Frau, als sie bis heute besteht.

Darum redet **Margarete Treuge** in ihrem Beitrag von einer neuen Form des Zusammenschlusses der Frauen, der, ohne allzu großes Gewicht auf äußere Organisation zu legen, aus Innere der Frauen rühre und sie so befähige zum Lebenseinsatz für Lebensüberzeugung (wie, fragt man sich, ist solcher Zusammenschluß möglich ohne die Zusammenhaltung durch äußere Formen, wie Vorstände, Sitzungen, Tagungen?)

Unendlich zerrissen und unklar ist heute Deutschland. Was heute als Drittes Reich proklamiert wird, ist eine rein „staatliche Eindeutschung", hat nichts mehr mit dem alten historischen Reichsgedanken zu tun. „Wäre es nicht angezeigt," fragt darum **Dorothee von Velsen** in ihrem Aufsatz, „die Frauen aufzurufen, sie, die volkverbundenen, damit sie den auf der Menschheit unerträglich lastenden Druck einseitig männlicher Anschauung und Handlung aufhöben?" Und **Marianne Weber** kommt in ihrem Aufsatz: Persönliche Existenz und überpersonale Verantwortung zu dem Schluß: „Es ist Verirrung, die innere Einigung des Volkes durch Unterwerfung des größeren Teiles der Nation bewirken zu wollen. Die im politischen Machtkampf angewandten Mittel verstoßen gegen die Humanität und indem ihr Getöse die Massen taub macht für die maßvollen Stimmen der Vernunft, gefährdet sie die in allen Einzelnen vorhandenen Keime wahren Menschentums. Wir Frauen haben besonderen Anlaß, über eine solche Entwicklung traurig zu sein."

Weitere Beiträge sprechen von der Eingliederung der Jugend in die Volksgemeinschaft, wo vor allem dem Arbeitsdienst das Wort geredet wird. Aehnliche Gedanken, wie sie der Motion Waldvogel zugrunde lagen, werden geäußert. Die nationalsozialistische Theorie verkündet durch ihren Theoretiker Rosenberg, daß ein grundsätzlicher, zugestandener dauernder Einfluß der Frauen auf die Staatsgeschäfte den Beginn des öffentlichen staatlichen Verfalls bedeute, worauf ihm **Else Ulich-Beil** wieder einmal die Bedeutung der Familie für den Staat, und damit die Bedeutung der weiblichen Arbeit für die Erhaltung und den Ausbau der Familie überzeugend dartut.

Auch die Frage der weiblichen Berufsarbeit wird zur Diskussion gestellt, wird sie doch immer häufiger und lauter für die Arbeitslosigkeit der Männer verantwortlich gemacht. **Emmi Welff** beweist mit reichem Zahlenmaterial, daß das Verbot der weiblichen Berufsarbeit nur eine Verschiebung der Arbeitslosigkeit auf andere Schultern, aber nicht ihre Milderung bedeuten würde. Es scheint besonders schmerzlich, daß nach zwei Generationen Frauenberufsarbeit heute noch immer und mit neuer Intensität gesagt werden muß, daß über dem in Zahlen ausdrückbaren wirtschaftlichen Wert der Frauenarbeit diese eine sittliche-bildende Macht darstellt, die durch nichts ersetzt werden kann.

Wesentlich ist Frauenvertretung in den Behörden für die Landfrauen, welche wohl heute die geplagteste Menschenschicht sind. Nur verständnisvolle Mithilfe der Behörden kann der Landflucht der bäuerlichen weiblichen Jugend Einhalt gebieten, und diese verständnisvolle Hilfe kann nur von Frauen, welche die Lage der bäuerlichen Frau genau kennen, angeregt werden. Auch um einen wirksamen Frauen- und Kinderschutz durchzusetzen, braucht es unbedingt die Mitarbeit der Frau. Immer hat der rein männliche Staat die Mutterschaftsleistung unter ungenügenden Schutz gestellt. Deutlich zeigt ferner die soziale Arbeit in Deutschland, wie notwendig weibliche Durchdringung der Grundlagen aller Wohlfahrtspflege wäre. Wohl arbeiten in Deutschland hauptsächlich Frauen als Fürsorgerinnen, aber nicht in leitender Stellung. Sie sind eingespannt und unterstellt einem System, das ganz männliche Prägung hat, und bei dem die Organisation wichtiger ist als der Mensch, dem geholfen werden soll (daher die vielen Klagen und Anklagen über deutsche Fürsorge, wie eine Reihe von Publikationen der letzten Jahre sie enthalten).

Mit diesen Andeutungen sind noch nicht einmal alle Arbeiten dieses wertvollen Sonderheftes der „Frau" genannt, die Fülle der Ideen kaum gestreift. Es ist eine Generalmusterung der Grundlagen der Frauenbewegung, eine ernsthafte Besinnung auf ihre **Daseinsgründe und ihre Rechtfertigung.** Nicht nur unsere deutschen Schwestern haben in ihrer außerordentlich bedrängten Lage eine Krafterneuerung durch Besinnung auf die letzten Ursachen nötig, auch wir in der Schweiz. Wenn wir auch weniger zu verlieren haben, als die deutschen Frauen, weil wir nicht so viel erreichten, so ist doch auch das Wenige bedroht, das wir errungen haben. Jeder, der genau hinhorcht, weiß, daß sich auch bei uns die Opposition gegen die Frauenbewegung stärker regt. Da heißt es: klar sein, bewußt sein, sich nicht beirren lassen. Wir sind uns klar bewußt, daß diese Besinnung auf die letzten Gründe der Frauenbewegung es im Ernstfalle bei uns so wenig verhindern wird wie in Deutschland, daß eine diktatorische Handbewegung alle Errungenschaften der Frauenbewegung in die Ecke fegt, aber sie gibt die Möglichkeit und Voraussetzung des Wiederaufbaus. M. K.-F.

* Als Sonderheft zum verbilligten Preis von 30 Pf. herausgegeben.

Weitere deutsche Frauenproteste zur Beurlaubung Gertrud Bäumers.

Die Beurlaubung Gertrud Bäumers hat in der deutschen Frauenwelt eine tiefe Erregung hervorgerufen. Die Proteste beim Reichsinnenministerium mehren sich. So hat auch das Kartell der Landesverbände des Bundes deutscher Frauenvereine eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, besonders aber hat sich der **allgemeine deutsche Lehrerinnenverein** mit folgendem Telegramm an den Reichsminister des Innern Dr. Frick gewandt: „Die Beurlaubung von Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer erregt tiefes Erschrecken und Bedrmden im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein, der Organisation von 40,000 Lehrerinnen aller deutschen Länder und Schularten. Im Kriege die Gründerin des „Nationalen Frauendienstes" wurde sie in unermüdlicher Hingabe an den Dienst der Heimat über Parteiarenzen hinweg Führerin von Millionen deutscher Frauen. Ihre schöpferische Arbeit für Jugendwohlfahrt, Schule und Frauenbildung, im In- und Ausland bewundert, kann nicht entbehrt werden. Wir fordern dringend Zurückberufung ins Amt." — An den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und den Vizekanzler ist folgendes Telegramm gesandt worden: „Die führende Frau Deutschlands ist aus ihrem Amt als Ministerialrat im Reichsministerium des Innern beurlaubt worden. Es verlautet, daß dafür ihre Stellung als Führerin der deutschen Frauenbewegung maßgebend gewesen sei. Ueber die Parteigrenzen hinweg erklären wir uns einig mit Gertrud Bäumer, die uns als Vertreterin bester deutscher Kultur, nationaler Hingabe und schöpferischer Arbeit für die deutsche Jugend und die deutschen Frauen durch Jahrzehnte Führerin gewesen ist. Die Ausschaltung dieser Frau aus verantwortlicher amtlicher Tätigkeit muß als eine Herausforderung der deutschen Frauen empfunden werden."

Aehnlich äußerte sich auch der Reichsverband **deutscher Mittelschullehrerinnen.**

Und der **Verband der Studentinnenvereine** Deutschlands wandte sich an den Reichskanzler: „Der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands, in dem sich Angehörige aller politischen Richtungen zu überparteilicher studentischer Arbeit zusammengeschlossen haben, hat die Nachricht, daß Frau Ministerialrat Dr. Bäumer von ihrem Posten im Reichsministerium des Innern zwangsbeurlaubt wurde, mit schmerzlicher Ueberraschung aufgenommen. Dr. Gertrud Bäumer hat Hunderttausenden von jungen deutschen Menschen über die Berufsschulung hinaus nicht nur Wege zu ihrer Geistes- und Charakterbildung, sondern auch den ihrer Einordnung in die Volksgemeinschaft und der Mitarbeit am deutschen Volksstaat gewiesen. Wir wenden uns mit aller Kraft dagegen, daß die Frau, in der weite Kreise der weiblichen deutschen Jugend über alle Parteien hinweg ihre Führerin sehen und verehren, aus einer Arbeit gerissen wird, die immer nur dem Volksganzen dienen wollte und diente. Wir sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Wiederaufbau Deutschlands die Mitarbeit der deutschen Frau braucht."

Wie wählten die deutschen Frauen?

In Köln werden bekanntlich schon seit längerer Zeit die Stimmen der Frauen und Männer besonders gezählt. Wenn Köln auch als eine starke Hochburg des Zentrums angesehen werden muß und seine Erscheinungen demzufolge nicht ohne weiteres auf die Gesamtheit des Reiches übertragen werden können, so werden unsere Leserinnen die Zahlen zweifellos doch interessieren. Auffallend ist dabei, daß auch in dem stark katholischen Köln die Nationalsozialisten bei Männern und Frauen von allen Parteien meitaus den größten Zulauf erhielten. Die stärkste Wahlbeteiligung der Frauen hat jedoch das Zentrum aufzuweisen. Hier gaben 67.755 Frauen ihre Stimme ab gegen nur 41,923 Männer, das sind 23,8 Prozent gegen 19,4 Prozent. Die nächste Partei, die die meisten Frauenstimmen erhielt, ist die nationalsozialistische. Für sie haben 73,430 Männer und 72.386 Frauen, gleich 33,9 bzw. 32,9 Prozent gestimmt. Es folgte in ähnlichem Verhältnis die Kampffront Schwarz-weiß-rot, nämlich 13,155 Männer und 11,701 Frauen (6,1 bzw. 5,3 Prozent).

---

eilen, ich habe noch zwei Besuche zu machen." Er gab ihr die Hand, sie drückte sie ehrlich in der ihren. „Sie sind mir nicht böse?" sagte er. „Nein", sagte sie mit leiser Stimme. Sie trennten sich.

Eine Woche verstrich, eine zweite ebenfalls. Er hatte nicht gewagt, zu ihr zurückzukehren, aber es schien ihr, sie seien sich noch niemals so nahe gewesen. Sie war reizbar geworden. Die langen Erzählungen ihrer Kranken erregten ihre Ungeduld, ohne daß sie etwas davon merken ließ. Sie hatte Momente unaussprechlicher Niedergeschlagenheit, und zuweilen durchzuckte eine jähe Freude plötzlich ihre Seele.

Obgleich sie mit Arbeit überlastet war, machte sie eines Abends einen Umweg, um in der entfernten Straße vorbeizugehen, wo er wohnte. Es war ein graues, strenges Haus. Hinter den geschnittenen Büschen, die sich vor den Fenstern erhoben, waren die Vorhänge geschlossen. Fräulein Mellin verlangsamte ihren Schritt. Sie blieb stehen. Gedämpfte Klaviertöne drangen durch die Fenster. War es Schumanns nachdrückliche Klage oder der wehmütige Reiz eines Walzers von Chopin? Sie vermochte es nicht zu unterscheiden.

Sie lauschte, begierig und gebeugt. In diesem Augenblick kam ein Dienstmädchen mit einem Korb am Arm aus dem Hause. Die Aerztin entfernte sich. Ihr Herz schlug fremd und wild. Sie schlief nicht in dieser Nacht.

Jetzt wußte sie, daß sie ihn liebte. Wie hatte dies unerklärliche Gefühl entstehen können? Sie beschäftigte sich nicht damit, die Gründe zu erforschen. Sie zog es vor, sich in Träumereien zu verlieren, wo sie ein Lächeln Georgs oder den Ton eines seiner Worte suchte. Der Morgen fand sie fiebrig, doch nicht ermüdet. Eine unbekannte Erregung ließ ihre Seele erzittern. Sie hatte nun Georg schon zwei Wochen nicht mehr gesehen. Mitten in ihren Beschäftigungen, ihren Krankenbesuchen, tauchte plötzlich ein Gedanke, ein Wort — Georg — in ihr auf und eine Rührung beschlich sie. Sie hätte ihn wiedersehen wollen, und sie hatte Angst.

Eines Abends ging sie, erfüllt von der Sehnsucht nach seiner Gegenwart, in ein Kammermusikkonzert. Sie konnte künstlerischen Genüssen zu karge Mußestunden widmen, aber in ihr wohnte ein angeborener Geschmack für das Schöne. Der halbdunkle Saal war dicht gefüllt. Auf dem kaum erleuchteten Podium spielte ein Streichquartett. Dem scharfen und leidenschaftlichen Ton einer Geige antwortete die warme, verschleierte Klage des Violoncell. Sie barg die Stirn in ihre Hände und lauschte. War das nicht ihrer Beider Leben, das sich da in Klagen und sehnsüchtigen Akzenten auslebte? Zuweilen schien es, daß die beiden Stimmen verschmölzen, eine in die andere verloren, doch von neuem zerbrach die Einheit und ein Schluchzen überbordete den bedrückten Rhythmus. Darauf verbreitete sich morgendliche Kirchenkühle, ein musikalisches Glitzern in dem Raum: ein Pianist spielte Bach. Die Seelen in dem Saal entspannten sich, tranken von dieser lichten Quelle. Darauf kam wieder Beethoven.

Ein gepeinigter Tenor sang den Liederkreis „An die entfernte Geliebte". Was verschlug es? Trotz der zu berechneten Wiedergabe, bebte etwas von der unsterblichen Sehnsucht in den leidenschaftlichen Strophen. Marie Mellin seufzte. Hatte nicht auch sie einen Geliebten verloren? Ein neues Empfinden brach sich in ihrem korrekten und verschlossenen Ich Bahn.

Als der Gesang verstummte, entzündeten sich die Hängelampen, das Programm war zu Ende. Im Augenblick verwandelte sich der Saal in einen Ameisenhaufen. Die Augen noch voll von der durchlebten Empfindung, blickte die Aerztin nach der goldgeschmückten Galerie, die sich langsam entleerte. Plötzlich sah sie Georg neben einer Säule stehen. So hatten sie also Beide denselben Gedanken gehabt: Sie wollten in der Musik den Ausdruck ihrer Liebe finden. Mit einem herzbeklemmenden Jubel blickte sie ihn an. Er vergalt ihr den Gruß mit einem glühenden Blick. Sie verließ den Saal. Es war, als ob sie ihr Herz hingegeben hätte. Sie hätte ihm nacheilen mögen, doch schien es ihr verächtlich nach dem, was sie in diesem Saale empfunden hatte, inmitten dieser geräuschvollen und profanen Menge mit ihm zu sprechen. Sogleich fiel ihr ein dringlicher Besuch ein. Sie rief einen Taxameter herbei, und bevor Georg sie erreichen konnte, sprang sie hinein und verschwand. (Fortsetzung folgt.)

Ein neues Buch von Hermynia Zur Mühlen.

Hermynia Zur Mühlen hat eine neue, eine ganz entzückende Geschichte geschrieben: „Nora hat eine famose Idee", die im Gotthelf-Verlag Bern/Leipzig selbst entdecken mitsamt ihren Schwächen und Fähigkeiten herausgekommen ist. Man liest sie und lächelt und lächelt und liest und hat eine fröhliche, glückliche Stunde. Denn selten — wie selten — ist heute dieser goldene Humor, der aus jeder Zeile leuchtet. Unwillkürlich wünscht man sich, Hermynia Zur Mühlen persönlich zu kennen, diese Frau, die so zu schreiben versteht. Was für ein weiser, kluger und gütiger Mensch muß sie sein, denn nur bei Weisheit und Güte gedeiht der wirklich echte Humor. Sie kennt das Leben und seine Probleme — diese Probleme, die so erdrückend auf uns allen heute lasten. Sie aber läßt sich nicht erdrücken, sie versteht, allen Schwierigkeiten das Lächeln zu entlocken, das so erlösend wirkt, das alles so viel leichter werden läßt. Im Lesen atmet man förmlich auf und denkt: „Es ist ja alles nicht so schlimm, man kann ja noch lachen darüber." Hermynia Zur Mühlen kennt auch das menschliche Herz bis tief hinein, sie erblickt das Menschlich-Allzumenschliche und tippt lustig mit dem Finger darauf. Soll ich den Gang der Erzählung berichten? Es wäre schade, dem Leser all die netten Ueberraschungen vorwegzunehmen. Nur ein klein wenig will ich verraten von dieser ganz modernen Geschichte. Wieviele Menschen werden uns da vorgestellt: Chauffeure und Aristokraten, wirkliche und falsche, solche des Herzens und solche, die es nur dem Namen nach sind — gute Bürger aus der alten Zeit und rechte Spießbürger, Juden und Hitlerleute, ja, ein Gangster aus Chicago, mit dem es eine eigene Bewandtnis hat, und ein Hochstapler — Menschen, die all ihr Geld verlieren und dafür plötzlich sich leiten. Wir vernehmen von Ehepaaren, die sich schei-

Geringer ist der Anteil der Frauen bei den marxistischen Parteien. Bei der S. P. D. stellte sich das Verhältnis auf 35,722 Männer zu 29,758 Frauen (16,5 zu 13,3 Prozent). Bei der K. P. D. ist die Beteiligung der Frauen noch geringer, es stimmten für sie 47,092 Männer und 32,683 Frauen, gleich 21,7 bzw. 14,9 Prozent.

Ein Krankenflug mit Walter Mittelholzer.

Von Elsa Weiß-Hatt.

Der Himmel ist Tag für Tag so klarblau wie ein durchsonnter Saphir. Kein Wölklein wandert drüber hin, kein Lüftchen haucht vom Meer ans Ufer, eine unerträgliche Hitzewelle breitet sich über die bretonische Landschaft aus. Das einzige Fenster in meinem kleinen Krankenzimmer geht nach Südwesten und läßt die glühende Hitze ungehindert in den Raum quellen, so daß mir das bloße, schwere Leinentuch, das meinen schmerzenden Körper bedeckt, noch eine allzu warme Hülle ist.

Die Nacht ist um ein weniges kühler. Aber unter dem sternenreichen Himmel schreitet der Namenlose mit unhörbaren Schritten und hält gerade unter meinem weitgeöffneten Fenster inne. Sein mächtig großer Arm langt begehrend nach mir. Er geht weiter, aber er wird wieder kommen und immer wieder, bis ich mich an sein Mahnen gewöhnt habe, bis mein müdes Herz noch leiser schlägt, und die Fieber meinen Leib ganz aufgezehrt haben. — Der Tod. —

Mitten aus hellster Ferienfreude heraus hat mich die Krankheit überfallen, und jetzt liege ich schon sieben Wochen in ständig hohen Fiebern. Der Arzt ist ratlos, und die fremde Krankenschwester sagt nur immer: „Ça va long madame!" Mit jedem Tag mindern sich meine Kräfte, und wenn mich der Arzt viermal im Tag besucht und nach meinem Befinden fragt, so kann ich nur das einzige Wort sagen: „Fatigue!"

Mein Mann mußte heimfahren, er mußte. Ich habe nicht geweint, wie er fortfuhr, ich wollte es ihm nicht schwerer machen, es war so schon schwer genug — eigentlich herzzerreißend —, als er die Tür meines Krankenzimmers zum letztenmal hinter sich zuschloß. Zum allerletztenmal? Mir ist, als würde der Namenlose nun nicht mehr lang zaudern.

Ich höre den Eisenbahnzug nahe an meinem Fenster vorbeirollen. Da ich mich nicht aufrichten kann, spähe ich im Bild meines Handspiegels nach dem Geleise. Nichtig, im Oval, allerdings ein wenig verzerrt, sehe ich den Zug vorüberfahren. Etwas Weißes zittert aus einem geöffneten Wagenfenster. O Gott, wenn ich da mitfahren könnte! Ich glaube, in der Heimat zu sterben muß viel leichter sein. Nun rollen die Wagen dahin seit morgen früh, und abends erst rasten sie in Paris. Und dann dauerts nochmals eine Tagreise lang bis in die Heimat.

Jetzt ist heller Nachmittag. Die freude Krankenschwester trägt die Schüssel mit dem unberührten Brei weg und schüttelt den Kopf. „Il faut manger!" mahnt sie. Aber ich kann nicht — es glüht in mir und friert in mir, nur trinken, trinken!

„Schwester, bitte, dort auf dem Tisch .... den kleinen, weißen Brief! ... Danke!" Nun liegt er auf meiner Bettdecke, damit ich ihn greifen kann. Aber ich entfalte die Blätter noch nicht, nur mein krankes Herz hämmert ungeduldig. Erst will ich den Arzt abwarten, er wird mir noch eine Venenspritze machen. Aber dann wird alles still um mich werden und ich weiß, daß man eine halbe Stunde nicht mehr nach mir schauen wird, denn ich soll schlafen.

Endlich bin ich allein — mutterseelenallein! Die Hände zittern, wie ich das Bild meiner Kinder aus dem Umschlag löse. Aber dann muß ich nichts als schluchzen. —

Meine Schwester aus der Heimat ist bei mir, um über mein Befinden Nachricht zu schicken. Ihre Briefe lauten nicht gut, das weiß ich deshalb, weil eines Morgens früh drei Expreßbriefe auf meiner Bettdecke liegen. Ich öffne den einen, den mit den lieben Schriftzügen. „.... Wir müssen dich wieder bei uns haben, Walter Mittelholzer wird dich am Samstag holen...." Weiter vermag ich nicht zu lesen — jetzt wird sicher mein Herz stillstehen vor lauter Freude... vor Schreck ... vor Glück ... vor, ach, welche Namen haben sie alle, die Dinge, die mir durch die Sinne sausen. Ich fühle, wie kalte Schweißbächlein von der Stirn herunterrieseln und noch, wie die Hand der Schwester über mein Haar streichelt .... dann noch eine Spritze ... und dann nichts mehr, nichts als ein Brausen und ein Rauschen wie Flügelschlagen des Wundervogels, der mich in die Heimat tragen wird.

Es sind noch drei Nächte zu durchwachen — drei schlaflose, lange Nächte. Meine Finger umklammern unentwegt den Expreßbrief, ich will ihn nicht mehr aus den Händen geben. Mag nun der Tod wieder am Fenster vorbeischreiten — ich bin gefeit —, ich besitze ja den Brief mit der Zauberformel: Walter Mittelholzer wird dich holen. — Ich esse die Suppe, ich würge den Fisch und die Tomaten hinunter; denn ich habe fürchterlich Angst, daß mir der Arzt den Flug aus Vorsorge verbieten wird. Die Fieber steigen auf 40,1. Ich habe solche Angst!

Endlich sind die drei Tage und Nächte zu Ende. Morgens 9 Uhr sollte ich auf dem Militärflugplatz in Vannes eintreffen. Schon beim ersten Morgendämmern hielt ich mit meinem Handspiegel nach dem Wetter Ausschau. Das Oval zeigte nichts als grau in grau. Wenn nur die Krankenschwester bald käme!

Nebel, dicker, triefender Nebel über der weiten Landschaft. Der einzige, erste Nebeltag am Meer seit neun Wochen, wo nichts als Sonne und Hitze war. Unmöglich, zu fliegen; denn es konnte so in Vannes nicht gelandet werden. Ob sie immer noch in Paris waren? Aber nein, sonst käme Bericht durch Telephon oder Telegramm. Ich habe wieder 40 Fieber, aber ich halte ganz still und trinke die Milch. Diese bange Angst! Jetzt hören wir Motoren brummen, ganz nah über der Klinik. Aber der Nebel ist undurchdringlich. Da oben also schwebt Walter Mittelholzer, und in der Kabine harren meine Lieben, mein Bett gleitet in den Lüften, bereit, meinen kranken Körper aufzunehmen. Wunderherrlich, ganz zauberhaft! Meine Schwester in Hut und Reisemantel hält meine Hand in der ihren, wir lauschen und warten und bangen und harren drei Stunden — oder sind es Ewigkeiten?

Unmerklich lichtet sich die undurchdringliche Nebeldecke, und ein telephonisches Aufgebot: „Wir sind in Vannes, sofort kommen!" reißt uns aus der Starrheit des angespannten Wartens. Man packt mich in Wolldecken und auf der Bahre werde ich ins Auto getragen. Wir fahren durch grüne Alleen, wir fahren dem Flugplatz entgegen. Das Schütteln tut so weh im ganzen Leib.

Wiedersehen! — Sie alle grüßen mich mit dem Lächeln, das man stets zu einem Gruß bietet. Aber das Lächeln steht still und wird starr und verbirgt ein Entsetzen. Sehe ich so krank aus? (Schluß folgt.)

Für die Appenzeller Bubenhosen.

Das 2. Jahr unserer neuen Heimarbeit ist abgeschlossen. Rund 10,000 Paar Bubenhosen sind in diesen beiden Jahren in Walzenhausen angefertigt worden und haben in viele Häuser und Familien hochwillkommenen Verdienst gebracht. Rund 25,000 Franken sind an Löhnen ausbezahlt worden, eine Summe, die zum größern Teil an der Arbeitslosenunterstützung eingespart wird und die unendlich viel wertvoller ist, als wenn sie in Form von Unterstützung hätte ausbezahlt werden müssen.

Der Absatz im zweiten Jahr ist gegenüber dem ersten zurückgegangen. Das ist in keinem Fall auf Verschlechterung des Artikels zurückzuführen, denn wir sind unablässig bemüht, die Qualität zu verbessern, die Kollektion reichhaltiger zu gestalten, all den geäußerten Wünschen zu entsprechen. Wir verfertigen heute Werktagshosen in soliden Strapazierstoffen, welche sich speziell auch für Fürsorgezwecke und Anstalten eignen, Sonntagshosen in gefälligen feinern Stoffen, dunkelblaue, reinwollene Cheviothosen, marinblaue Waschhosen in waschechtem, solidem Satin, sowie Golfhosen in reinwollenen, modernen Dessins. Ferner fügen wir den bisherigen 5 Größen auf Bestellung 3 weitere Größen bei, nämlich Nr. 16 für 16jährige Buben, Nr. 4 für 4jährige und Nr. 2 für 2jährige, diese letztern mit abknöpfbaren „Gstältli". Aber trotzdem spürt man, daß der erste Reiz der Neuheit vorbei ist, man spürt leider auch, daß wir bereits Nachahmer gefunden haben. Wir sind uns bewußt, daß ohne ständige Propaganda auch die beste Sache in Vergessenheit zu geraten droht. Darum wenden wir uns wiederum an alle Frauen in der ganzen Schweiz und bitten sie dringlich, unserer Heimarbeit zu gedenken. Wir können nur bestehen, wenn alle Frauen mithelfen und sich solidarisch fühlen gegenüber der Not der Arbeitslosigkeit.

Wir haben in einer Anzahl von Schweizer Ortschaften Depots für unsere Knabenhosen (siehe Angaben im Inseratenteil). Wir wünschen aber sehr, daß die Zahl dieser Ablagen sich vermehre und wir bitten alle, die irgendwelche Verbindungen haben, zu versuchen, auch an andern Orten unsern Knabenhosen Eingang zu verschaffen. Im übrigen sind wir zu genauern, detaillierten Auskünften stets gerne bereit. Wir vermitteln Stoffmuster und Musterhose und nehmen direkte Aufträge entgegen; wir sind dankbar für jede kleinste Bestellung. Diesbezügliche Anfragen wolle man direkt an die „Appenzellische Frauenzentrale, Heimarbeitsbeschaffung Walzenhausen" senden.

E. N.

Unser Krisenopfer.

Es sind im Laufe der Woche weiter bei uns eingegangen: L. Sch., Winterthur, 3.—; F. S., Genf, 1.—; L. J.-W., Solothurn, 2.—; Fr. J.-G., St. Gallen, 5.—; F. Sch., St. Gallen, 2.—; M. T., Chur, 1.—; O. G., Bern, 5.—; Fr. Sch., Madras, 6.50; Fr. K.-H., Sumatra, 5.—. E. J., Aarau, 3.—; E. K., Glarus, 2.—; J. St., Herisau, 2.—; J. N., Zürich, 2.—.

Zusammen von	13 Abonnentinnen	39.50 Fr.	
Vortrag „	532 „	1935.70 „	
Total „	545 „	1975.20 Fr.	

Wir danken wieder von Herzen, besonders auch den beiden überseeischen Leserinnen, die von so weither unserm Blatte zu Hilfe eilen. Dann sehr auch jener armen Kranken, die uns schrieb: „Ist mir das Frauenblatt lieb und wert gewesen, seit ich es habe, so ist es mir nun in langen Wochen der Krankheit ganz unentbehrlich geworden. Bin ich immer für das Stimmrecht der Frauen eingestanden, so weiß ich nun erst recht ganz warum, seit ich das Blatt von A—Z lese." Wir senden dieser lieben Leserin mit unserm Danke herzliche Genesungswünsche in ihr Krankenzimmer.

Damit möchten wir die Sammlung nun abschließen, mit großem Danke an alle Abonnentinnen, die uns so bereitwillig zu Hilfe eilten, mit ganz besonderm Danke auch für so viele liebe anerkennende und ermunternde Worte, die uns in dieser Zeit zugekommen sind. Sie haben uns viel geholfen, alle Kräfte anzuspannen, unser Frauenblatt nicht untergehen zu lassen. Darüber, wie auch über die Verwendung der gesammelten Summe wird der Vorstand dann der in Bälde stattfindenden Generalversammlung Rechenschaft ablegen.

Nachzüglern, die immer noch willkommen sind, sei zum voraus herzlich gedankt.

Kleine Rundschau.

Waffenlieferungen der Schweiz an kriegführende Länder.

Im Augenblick, da von England ausgehend, die Frage eines Verbotes von Waffenlieferungen an Japan im Völkerbundsrat zur Sprache kommt, möchten wir darauf hinweisen, daß auch die Schweiz unter den Lieferanten Japans und anderer kriegführender Staaten vertreten ist. Im vergangenen Jahre hat Japan bei schweizerischen Firmen für 170,154 Fr. Waffen und Munition bezogen. China für 296,558 Franken, Bolivien 359 830 Fr., Kolumbien 482,465 Franken und Peru 3970 Franken. Die Gesamtausfuhr der Schweiz an Waffen und Munition belief sich laut „Statistik des Warenverkehrs der Schweiz mit dem Auslande" auf 3,317,381 Fr. Der Monat Januar dieses Jahres weist mit 766,507 Fr. eine Rekordziffer auf, an welcher Japan mit 106,955 Franken und Kolumbien mit 230,640 Fr. beteiligt sind. — Es ist aus allgemein menschlichen Erwägungen zu hoffen, daß dieser Belieferung kriegführender Staaten mit Mordinstrumenten durch ein generelles Ausfuhrverbot für Waffen und Munition bald ein Ende gesetzt werde.

H. Sch.-B.

Eine Bundesfeierversammlung für die hauswirtschaftliche Ausbildung.

Das Schweizerische Bundesfeierkomitee hat an seiner Gesamtversammlung vom 13. März 1933 einstimmig beschlossen, die Sammlung des Jahres 1934 zur Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung und des Hausdienstes zu verwenden. Dieser erfreuliche Beschluß ist die Folge der Eingabe einer Reihe großer schweizerischer Verbände, vor allem Frauenverbände, welche auf die Initiative der Schweizerischen Studienkommission für die Hausdienstfrage eingereicht wurde, um Mittel zu erhalten, die im Bericht „Der Hausdienst in der Schweiz" vorgeschlagenen Sanierungsmaßnahmen durchzuführen. Die Zweckbestimmung ist im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit und die Notwendigkeit von Umschulungskursen von besonderer Bedeutung.

Die finanzielle Beratungsstelle für Frauen.

Der Geschäftsbericht der Schweiz. Volksbank über das Jahr 1932 äußert sich unter anderm auch über die zu Beginn des Jahres 1932 bei der Niederlassung Bern eröffnete „Finanzielle Beratungsstelle für Frauen", die von der Bürg-

Meinen 6 schulpflichtigen Kindern

ist Banago das liebste Frühstücksgetränk, das sie allem andern vorziehen. E. R. 3530. (Zitate aus 3827 spontanen Attesten.)

Stark und lebensfroh macht **BANAGO**

33. 8. P20n

Banago ½ B. 0.90, 1/1 B. 1.70, Ragomaltor 1/1 B. 3.40

Trinkt VOLG-Apfeltee

Gegen Frühlingsmüdigkeit und Nervosität

Elchina

In Apoth.: Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25

P80G

Wie herzerfreuend sind die Schulkinder

wenn sie singend, lärmend und spielend zur Schule ziehen!

Heutzutage stellt die Schule sehr grosse Anforderungen an die Kinder. Es muss sehr viel gelernt werden, aber für gesunde, gut ernährte Kinder sind die Schulpflichten im allgemeinen nicht zu schwer. Meist tritt Schulmüdigkeit erst gegen das Quartalsende auf.

Wenn sich irgendwie Ermüdungs- oder Erschöpfungszustände zeigen, so gebe man den Kindern zum Frühstück Ovomaltine. Ovomaltine ist nicht nur ein hochwertiges und wohlschmeckendes Kräftigungsmittel, sondern hilft zugleich die übrigen Speisen besser verdauen und ausnützen; sie veredelt sozusagen unsere Nahrung.

Wie viele, viele Kinder sind am Ende des Quartals schulmüde! Alle diese Kinder sollten Ovomaltine bekommen.

A 151

OVOMALTINE

stärkt auch Dich!

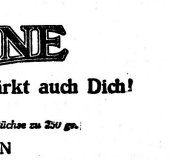
Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr., Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Töchter-Institut Montebello
Lugano-Castagnola

Gegr. 1907 in Neuchâtel. Französ., Italienisch, Engl., Handelsf., Haushalt, Vorbereit. z. Matura, Musik, Sport. Illustr. Prospekt. Mässige Preise. P 16-2/2 O

Für ihren Zürcher-Aufenthalt! In neuem, guten Einfamilienhaus wird ein schön und modern möbl. **Wohn-Schlafzimmer (ev. 2 Zimmer)** abgegeben. Ruh., freie Wohnlage, Wollishofen. Anfragen unt. **Chiffre Qc. 6401 Z. an Publicitas A. G., Zürich.**



F 13 Z

Verlobungskarten liefert die **Buchdruckerei Winterthur A.-G.**

den lassen, nur um sich wieder zu heiraten, das zweitemal aus wirklicher Liebe und dem Gefühl der Zugehörigkeit. Auch eine Kameradschaftsehe kommt zustande, weil doch der moderne Standpunkt es verlangt, daß man so altmodische Zipfel wie Standesamt und Trauung endlich wegläßt, auf jeden Fall für das erste halbe Jahr. Eine bunte, groteske Gesellschaft zieht an uns vorüber und wird mit viel Geschick, Grazie und guter Laune zu einer einheitlichen Handlung verknüpft, voller Spannung und Verve und schalkhafter Herzlichkeit. Vom Geldverdienen hören wir — was doch heute überall eine so große Rolle spielt — und wie es gelernt sein will, Geschäfte zu machen, auch wenn die Idee dazu noch so famos ist. Selbst eine ganz vornehme und diskrete Ehevermittlungsagentur ist nicht leicht zu betreiben, wenn man die Sache nicht kennt und besonders, wenn man es so großzügig und weitherzig unternimmt und lieber den Menschen auf Kosten des Geschäftes beisteht, recht glücklich zu werden. Da macht man bittere Erfahrungen und am Ende steht man mit leeren Händen da, die dann doch — wider alles Erwarten — auf einmal wieder gefüllt werden. Und nicht nur mit Geld, denn wie es sich zeigen wird, hat Nora wirklich eine famose Idee gehabt. Wie eine lustige Komödie vor ernsten Kulissen gespielt, mutet das Ganze an. Der Hintergrund ist unsere heutige Zeit, und die vielfache „Verwirrung der Gefühle", die sie mit sich gebracht hat, ist das Thema. Alles aber löst sich — wie es in einer rechten Komödie auch sein soll — in heiteres Wohlgefallen auf, in ein happy end, das noch lange in uns nachklingt.

E. B.

Helen Grace Carlisle: Eine Mutter.

Roman, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1932, Rmk. 5.25.

Amerika der Gegenwart: Das Leben einer einfachen amerikanischen Frau, von ihr selbst schlicht und naiv erzählt, nachdem die Katastrophe eingetreten ist, ihr ältester Sohn, der Mörder seiner eigenen Schwester, hingerichtet und sie selbst einsam in dem Hause, in dem sie als Witwe ihre vier Kinder großzog, zurückgeblieben ist.

Die Geschichte eines Mutterherzens, dessen eigene ganz und gar in der ihrer Kinder aufgeht. Einfach, unmittelbar, wehrlos dem Leid preisgegeben, erlebt diese Frau das Leben, mit äußerster Tapferkeit nach dem frühen Tod des Mannes den doppelten Kampf aufnehmend für ihre Kinder, den schweren wirtschaftlichen sowohl als den noch schwereren seelischen um ihr inneres Sein. Am Schlusse dennoch, obgleich vom Schicksal überwältigt, ein Ja zu diesem Leben bekennend, das sie aus der Fülle des Herzens heraus gelebt hat.

Einige psychologische Entgleisungen, die die Schriftstellerin hinter der erzählenden Mutter sichtbar werden lassen und den Bann des Miterlebens zeitweise durchbrechen, stören zwar, aber doch nicht so, daß sie das starke Interesse, das uns dies Buch abnötigt, herabzusetzen vermöchten.

Elisabeth Hahn.

schaftsgenossenschaft Saffa gegründet worden ist und von Frl Anna Martin geleitet wird. „Die eingehenden zahlreichen Anfragen", heißt es im Bericht, „lassen erkennen, daß diese Institution einem vorhandenen Bedürfnis entspricht, und es ist zu hoffen, daß die Beratungsstelle mehr und mehr zum Wohle der Schweizer Frauen wird beitragen können." Wir hoffen, unsern Leserinnen später durch Frl. Martin selbst einmal Näheres aus dieser heute, in wirtschaftlich schwerer Zeit, so besonders nötigen Arbeit berichten zu können.

Reformiertes Töchterheim in Lucens.

E. P. D. Kürzlich konnte in Lucens der Neubau des Töchterheims eingeweiht werden. Bisher fanden 80 Töchter Aufnahme. In Zukunft werden es 140 sein Obwohl es erst im Jahre 1926 gegründet wurde, besitzt es schon in der ganzen deutschen Schweiz einen ausgezeichneten Ruf. Es hat sich zum Ziele gesetzt, weniger bemittelten Töchtern einen Aufenthalt im Welschland zu ermöglichen. In einem vorzüglichen Schulunterricht erlernen sie die französische Sprache und werden daneben in alle Arbeiten eines bürgerlichen Haushaltes eingeführt. Anläßlich der Einweihungsfeier fand in der Kirche von Courtilles ein zweisprachiger Festgottesdienst statt.

Eine Frau an der Amsterdamer Börse.

Als Makler an der Immobiliarbörse von Amsterdam ist eine Frau, Mevr. G. A. Rijkamp, zugelassen worden.

Von Kursen und Tagungen.

Schweiz. Lehrgang im Laienspiel.

3.—9 April, Bad Attisholz b. Solothurn: Orientierung über die Schaffung und Einrichtung eines Theaterstückes, über die Arbeit v Spielleiter und Spieler, über Bühne, Kleid und Gegenstand. Programm und Auskunft b. Laienspiel, Beratungsstelle, Heinz Fukia Engelstr. 63, Zürich.

Freizeitheim Porto Ronco-Locarno.

Vom 2. April bis 15. November stets 8—14tägige Kurse durch Referenten, die das Ferienleben der Gäste teilen. Aus dem Programm: Allgemeine Kultur: Frl. Clara Stern, Singwoche; Dr. K. Schaer, Freizeit als Kraftquelle; Dr. Natalie Dettli, Charakter, Liebe und Ehe; Trudi Schoop, Ausdrucksgymnastik; Pfr. M. Gerber, Religiöse Fragen; Dir. Schohaus, Pädagogik usw. Näheres durch Prospekte direkt.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Sonntag, den 26. März, 20 Uhr, im Bierhübeli: Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern: **Unterhaltungsabend** zur Feier des 30jährigen Bestandes der Vereinigung.

Basel: Samstag, den 25. März, 20 Uhr, im großen Saal des Volkshauses. Hausfrauenverein Basel und Umgebung: **Familienabend mit Ball.**

Zürich: Mittwoch, den 29. März, 20 Uhr, im Saale des Lyceumklubs, Rämistr. 26: Verein der Akademikerinnen Zürich: Die Wandlungen der Frau. Von Frau Dr. E. Steiner-Graf.

Schaffhausen: Montag, den 27. März, 20 Uhr, in der Randenburg. Vereinigung für Frauenstimmrecht Schaffhausen und Umgebung: Generalversammlung. Traktanden: Die statutarischen Geschäfte. Anschließend Vortrag von Frl. Dr. Ebensperger, Schaffhausen: **Das Recht des unehelichen Kindes und seiner Mutter.**

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telefon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telefon 22 608
Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Ablagen der Appenzeller Knabenhosen:

Kt. St. Gallen:
Herr A. Steiger, Flawil
Firma Luß, Straub & Co., St. Gallen
Frau Baumann-Oeser, Bruggen-St. Gallen
Frau Heuberger, Thal

Kt. Thurgau:
Frau H. Knaus, Handlung, Hauptwil
Frau Hungerbühler-Oppikofer, Romanshorn
Frau Bär, Handlung, Sirnach
Frl A. Thalmann, Konsumdepot, Dußnang
Herr . Eberhardt, zur Hoffnung, Sleckborn
Frau Märki, Wängi
Herr Hubmann, zum Merkur, Kreuzlingen
Herr Küng, zur Blume, Stein am Rhein
Frauenverein Weinfelden
Frl. Stähelin, Heimelli, Ober-Sommeri

Kt. Schaffhausen:
Frau B. Müller-Stoll, Tanne 7, Schaffhausen

Kt. Zürich. Stadt Zürich:
Frau Pfarrer Pfister-Urner, Schienhutgasse 6, Kreis 1
Firma Meili & Co., Fraumünsterstraße 23, „ 1
Frau Wernli, Bäckerstraße 234, „ 4
Frau A. Pfeifer-Kienzler, Weststraße 18, „ 3
Frl. Mina Kägi, Zurlindenstraße 9 , „ 3
Frl. Elisabeth Keller, Badenerstraße 79, „ 4
Frau Keller-Oral, Schaffhauserstraße 76, „ 6
Frl. E. Bechtel, zur Alpina „ 6
Verkaufsgenossenschaft „Spindel", Talstraße 8, „ 1
Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, „ 1
Frl. Ida Dürsteler, Egg
Frl. Martha Kägi, Konsumstraße 12, Rüti
Herr Schenkel-Keller, Stadel-Niederglatt
Allgem. Konsumverein (Fr. Donni-Suter) Hombrechtikon
Frau v we. Ernst, Hinwil
Herr Stiefel-Genlich, Turbenthal
Frau Sumer-Kunz, Bäretswil
Frau Brupbacher-Bolsard, Wädenswil
Herr Werner von Rufs, Erlenbach
Herr Ed. Sommer, Vertreter, Herrliberg
Frauenverein Zollikon
Frauenverein Dielsdorf (Frau Baumann-Jäggi)
Frau Leuteri, Handlung, Oltenbach
Frau Huber-Mosmann, Affoltern am Albis
Frauenzentrale Winterthur
Allgem. Konsumgenossenschaft Grafstal/Kempthal
Allgem. Konsumverein Elgg
Konsumgenossenschaft Elgg & Umgebung, Elgg
Frau Renschler, Brüttisellen
Frau Huber-Koch, Bonstetten
Landwirtschaft. Konsumgenossenschaft Bachs
Frau Zollinger, Handlung, Watt-Regensdorf
Frau Wegmann, zur Steinburg, Uehkon am See

Kt. Luzern:
Firma Graenicher & Co., Luzern
Frauenverein Reiden

Kt. Aargau:
Frl. A. Torgler, Kronenplatz, Lenzburg
Firma Traugott Frei & Co., Wohlen

Kt. Bern:
Oberländer Heimatwerk, Bärenplatz 4, Bern
Frauenverein Langgasse Brückfeld, Langgasse 62, Bern
Herr K. Büchler, Lyß
Frau Brommann-Kobel, Münchenbuchsee
Frau Iuß, zur Wollstube, Herzogenbuchsee
Frau Heckele-Schiegg, Silbergasse 12, Biel
Frl. Schrämle, Untergasse 6, Biel
Frl. E. Lehmann, Aarbergstraße 8, Biel
Frl. Elise Kohler, Aarberg
Herr Schneider-Stettler, Unterseen-Interlaken
Herr Trabold, Centralstraße, Interlaken
Berner Oberländer Heimatwerk, Thun
Firma W. Holliger, Tuchgeschäft, Langenthal

Kt. Basel:
Firma Hüllinger & Co., Gerbergasse, Basel
Sozialer Zweig des Basler Frauenverein, Ob. Heuberg 6, Basel
Frl. B. Spinnler, Arisdorferstraße 19, Liestal

Kt. Graubünden:
Frl. Dora Fopp, Pontresina
R. Dolfs Erben, Bazar, Klosters
und Appenz. Frauenzentrale, Heimarbeitsbeschaffung, Walzenhausen

P 14117 G

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Die alkoholfreien Wirtschaften
des
Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich

1. **Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1,** 3–5 Min. v. Hauptbahnhof
2. **Karl der Große, Kirchgasse 14, b Großmünster, Zürich 1**
3. **Olivenbaum, Stadelnoferstr. 10, b. Stadelhoferbahnhof,**
4. **Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4 (Zürich 1**
5. **Freya, Freyastraße 20, Zürich 4**
6. **Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4**
7. **Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5** P 169 Z
8. **Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 6**
9. **Lettenhof, Wasserwerkstraße 108, Zürich 6**
10. **Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1**
11. **Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1**
12. **Zur Limmat, Limmatquai 32, Zürich 1**
13. **Rosengasse 10, Zürich 1**
14. **Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7**
15. **Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8**
16. **Kurhaus Zürichberg, Zürich 7,** Pensionspreis Zimmer inbegriffen Fr. 6.80 bis 8.— täglich
17. **Kurhaus Rigiblick, Zürich 6,** Preis wie Kurhaus Zürichberg
18. **Baumacker Oerlikon-Zürich**

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung:
Gotthardstraße 21, Zürich 2

Basel P 8796 Q
Alkoholfreies Café
Batterie
A. & H. Keuerleber
beim Wasserturm
Tel. 21 438 Tram 15 u. 16

BASEL Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbesucht. Familienhotel II. Rang. Moderner Komfort. Zimmer teils mit fl. eß. Wasser v. Fr. 4 50 an. Alkoholfreie Restauration mit 200 Sitzplätz. Preismäßig. Eigene Konditorei (4798 G)

Alkoholfr. Hotel u. Restaurant
Seehof in Hilterfingen
a. Thunersee. — **Das ganze Jahr geöffnet. — Ferien- u. Ruhebedürftige** finden stets freundl. Aufnahme. **Sorgfält.** Küche. Mod. eingerich ete Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser. **Zu jeder Tageszeit Kaffee, Kuchen etc. — Schöne Sitzungszimmer.** Tel. 92.26
Die Leiterin: O. Herzog-Sutter

Lugano Alkoholfreies Hotel Restr.
Helios
Nähe Hauptpost, Kursaal und See. Mod. eingericht. Haus. Sorgfältige Küche. Mäßige Preise. 166

LUZERN L
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Thun „Thunerstube"
Bälliz 54 Tel. 34.52
Alkoholfreies Restaurant der Frauenvereine
Moderne Gastzimmer mit fliessendem Wasser, Bad Lift, zu Fr. 3.50, 4. und 4.50. Pensionspreise Fr. 7.50 und 8. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen (kein Trinkgeld) P 11211 T

Bern Daheim Alkohofreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31
Tel. 24.929
P 7265 Y

Alkoholfr. Gemeindehaus z. „Sonne" Wädenswil (Zentrale Lage)
Diverse heimelige Lokalitäten auch geeignet für Gesellschaften u Vorträge. Radio und Grammophone
Gute selbst geführte Küche.
Passanten und Pensionären höflich empfohlen P 175 Z

ST. GALLEN
Alkoholfreies Restaurant
St. Galler Kaffeehalle
Goliathgasse 12, Nähe Marktplatz
P 13623 G

Ich will kein Bett im Zimmer, aber
P 53 Z

1 Chaiselongue-Bett oder 1 Fauteuil-Bett oder 1 Schrank-Bett oder 1 Kommoden-Bett
A. BERBERICH, ZÜRICH 8, Dufourstrasse 45

Koch- u. Haushaltungskurse
Externe Kochkurse 1 monatlich
Interne 2–3 monatlich
Prospekte Referenzen durch:
Frau G. Schatzmann P 6341 Z
Minervastr. 124 Zürich 7 Telephon 24.183
früher Hotel- und Haushaltungsschule Kastanienbaum, Luzern

Wer nicht inseriert wird vergessen

Familienheim
Behagliches Familienheim (nicht Fremdenpension), prächtige Lage u. Aussicht am obern Zürichsee, nimmt beschränkte Zahl auch bleibender Gäste auf. Anfr. an:
Fravi Belsito
Rapperswil P 3663 Gl.

Besuchen Sie P 6336 Z
das älteste Spezialgeschäft
für Vorhänge
jeder Art: Reps, Filet, Voile, Marquisette vom einfachsten bis zum feinsten und Sie kaufen vorteilhaft. Fachkundige Beratung.
Frau L. Grob, Zürich 1
Kl. Augustinerg. 52, I. Stock

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

Zürich: Seidengasse 12. Nähe Hauptbahnhof (Tel. 31.041). Limmatstr. 152 (Tel. 57.990)
Basel: Sternengasse 4 (Tel. 27.792). Reinacherstr. 67 (Tel. 27.830). Sängergasse 19 (Tel. 27.012).
Bern: Von Werdt-Passage (Tel. 27.453). Spitalackerstr. 59 (Tel. 27.546). Mühlematstr. 62 (Tel. 27.452). Mittelstr. 2 (Tel. 27.451).
Biel: Neuengasse 41 (Tel. 3344). Madretsch: Brüggstr. 2 (Tel. 539.5)
Solothurn: Hauptgasse 11 (Tel. 467).

209 12

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Tel. 1744). Zürcherstr. 30 (Tel. 4037).
Winterthur: Turnerstr. 2 (Tel. 3065).
Schaffhausen: Fronwagplatz 25 (Tel. 2305.)
Luzern: Grabengasse 8 (Tel. 24.143). Moosstr. 18 (Tel. 22.480). Bruchstr. 8 (Tel. 24.965).
Aarau: Igelweid 18 (Tel. 1450).

V. O. L. G.

(Verband Ostschweiz. Landwirtschaftlicher Genossenschaften)

Zu einem Artikel, gezeichnet B. P. V., betitelt „Genossenschaftlich organisierte Landwirtschaft kontra Migros A.-G.", haben wir einstweilen folgende Bemerkungen zu machen:

1. Was ist die Migros?

Die Migros ist **Arbeit, Arbeit,** die sich in Zahlen ausdrücken läßt.

Die Migros A.-G. Zürich allein vermittelte im Jahre 1932 (alles Schweizer Produkte):

Frischobst		**714,634** kg
Käse		**182,759** kg
	und	**563.175** Schachteln
Rahm		**140.729** kg
Joghurt		**566,259** Gläser

Für **Gemüsekonserven** wurden 1932 für die Migros - Gesellschaften angebaut und abgeliefert (Erbsen, Bohnen, Karotten und Spinat) **727,000 kg.**

In den ersten zweieinhalb Monaten 1933 (alles Schweizer Produkte):

Frischobst		**351,000** kg
Käse		**57.908** kg
	und	**86,342** Schachteln
Rahm		**31,591** kg
Joghurt		**44,890** Gläser

Hiesiges Frischgemüse 149.000 kg
(Sellerie, Lauch, Kartoffeln, Rübli usw.).

Für **Gemüsekonserven** werden 1933 für uns angebaut: 16,600 Ar (Erbsen allein 12,000 Ar = 1,2 Millionen Kilo à 33 Rp.).

Die Umsätze aller schweizerischen Migros-Gesellschaften in landwirtschaftlichen Produkten sind gesamthaft ein Vielfaches dessen, was der V. O. L. G. den Bauern abkauft. Dabei weiß jedermann, daß die Migros Kilo für Kilo verkauft und damit eine unvergleichlich größere Leistung verbunden ist als beim waggonweisen Großhandel, wie ihn der V. O. L. G. betreibt.

2. „Bringt die Migros durch Warenlieferungen wirklich Vorteile?"

Diese Frage wird von 100,000 Schweizerfamilien (bei 500 Fr. jährlichen Migros-Einkäufen pro Familie gerechnet) tatkräftig bejaht, — darunter von den währschaftesten und von stolzem Unabhängigkeitsgefühl erfüllten Bauernfamilien!

Auf den Satz in Nr. 62 der „Schweizer Freien Presse" Brugg vom 15. März a. c.:

„Auch die scheinbar bauernfreundliche Preispolitik ist nicht zum Nutzen der Landwirtschaft im allgemeinen, denn die rein aus propagandistischen Motiven heraus bezahlten Ueberpreise stören den Markt, weil sie der allgemeinen Lage nicht entsprechen, und dadurch, für die Landwirtschaft als Ganzes betrachtet, Schaden stiften, denn die Migros A.-G. kann doch nur einen sehr kleinen Teil der landwirtschaftlichen Produktion aufnehmen. Ganz besonders zu verurteilen ist dieses Vorgehen, wenn es sich um neue Produktionsweise handelt, wie z. B. die Gemüse ..." antworten wir:

Diese Gemüseaktion ist in stetiger Fühlungnahme mit den bäuerlichen Organisationen durchgeführt worden, insbesondere wurden im Kanton Aargau die Preise im Einverständnis mit dem Vize-Direktor des Schweiz. Bauernverbandes festgesetzt.

Was ist da zu „verurteilen"?

Ist es nicht die nobelste Propaganda, dem Bauern einen möglichst hohen Preis für sein Bodenprodukt zu zahlen?

Verehrter V. O. L. G., ruhig Blut! Nur den Kopf nicht verlieren, weil der Migroswagen frisch und munter und immer kräftiger durchs Land tutet! Sehen Sie, die städtischen Konsumgenossenschaften machten auch einen Heidenlärm, als wir ihre Mitglieder besser bedienten. Keine aber ist zugrunde gegangen, alle mußten sie nur etwas aufwachen, sich anstrengen, mehr leisten. Heute stehen sie gesund, sogar mit mehr Umsatz als vorher da! Wenden Sie auch die gleichen raffinierten Reklametricks an, die Sie der Migros vorwerfen: Extra hohe Preise für den Produzenten und wahre Dienstleistung. Wir beide werben um die Gunst der Bauern — **endlich eine Konkurrenz auch im Einkauf.** Sie haben leichteres Spiel als wir, denn es sind ja großenteils Ihre Leute. — Wenn Sie auch etwas modernisieren und z. B. die alten Ladenhüter und das allzu basarhafte allgemeine Inventar in kaufmännischer Weise reduzieren müssen, das kann letzten Endes nur nützen. Und dann, welch prächtige Aufgaben warten Ihnen auf dem Gebiete der Produktionsförderung, Standardisierung und Einsammlung. Wir werden glänzend nebeneinander kutschieren, nur vor einem möchten wir Sie warnen: **versuchen Sie es nicht mit Drohungen.** Denn wenn auch die Subventionswirtschaft wohl unvermeidlich geworden ist, will der Landbebauer seinem freien Beruf gemäß doch seinen starken Sinn für Unabhängigkeit nicht preisgeben.

Im ganzen Land herum wird mit Spannung die Stellungnahme der maßgebenden bäuerlichen Wirtschaftspolitiker erwartet. Letzten Endes wird die Frage unweigerlich lauten:

Mit dem Konsumenten oder gegen ihn!

Eiersorgen

Eier sind auf Minimalpreisen angelangt. Es sei hier daran erinnert, daß die Migros am meisten Inlandeier von der Schweizerischen Eierverwertungsgenossenschaft und direkt von den Bauern kauft und dafür auch heute noch durchschnittlich 11 Rp. bezahlt. Es macht keine Freude, dieser riesige Preissturz im Ausland, auch der Abschlag bringt uns nicht die gewohnte Genugtuung und doch können wir die Differenz nicht für uns behalten, sondern müssen unserm Prinzip gemäß die Preise ermäßigen. Es ist uns aber eine Genugtuung, daß wir anderseits durch Uebernahme eines enormen Quantums Inlandeier auch den inländischen Produzenten helfen können.

Schweizer Aepfel

wiesen in letzter Zeit Rekordumsätze auf — **täglich** in den Migros-Gesellschaften allein **9000 bis 10,000 kg.**

Jetzt sind die Vorräte bald erschöpft. Man sollte einmal eine Statistik herausgeben, wer am meisten Inlandbodenprodukte absetzt; da würde man erst erkennen, welche tatkräftige und ausgiebige Dienste die Migros dem Produzenten leistet!

Sauerkraut, fixfertig große Büchse **50 Rp.**
Sauerkraut, fixfertig, mit **Würstchen** oder **Speck** große Büchse **Fr. 1.—**
* **Sauerkraut** mit Rippli große Büchse **Fr. 1.50**
* Nur in den Magazinen.